

### 19.09.12 **Potsdam** *Die Paste* (**Bild**)

Meine allererste Buchvorstellung außerhalb Hannovers von „Zum Glück gab es Punk“ führt mich ausgerechnet in den Osten, nach Potsdam. Der Veranstaltungsort heißt *Die Paste*. Es ist ein Hausprojekt in dem zehn Erwachsene mit ihren Kindern und Hunden leben. Alles ist gut in Schuss gehalten, sehr sauber und gepflegt, mit einem liebevoll angelegtem Garten.

Im Garten findet auch die Lesung statt. Es kommen etwa 25 Zuhörerinnen. Die Leinwand, die für meine Bildprojektionen aufgehängt wurde, ist so zerknittert, dass man kaum etwas darauf erkennen kann. Als Lautsprecher für Soundeinschübe dienen zwei winzige Minispeaker für den Computerbedarf.

Ich fange an zu Lesen, – keine Reaktion, – ich lese weiter,- nichts. Ich bin mit einem Kapitel durch. Totenstille, eiserne Mienen. So geht das weiter bis zur Pause. In der Pause stehe ich ganz alleine da. Dann spricht mich doch noch eine Frau an. Vielleicht bekomme ich doch noch ein positives Feedback. Sie findet das Powerpoint Programm, das ich benutze gut, also nicht meine Zusammenstellung, sondern OpenOfficeImpress.

Ich lese weiter. Es ist schweinekalt. Sowohl ich als auch das Publikum frieren. Es ist ein seltsames Gefühl, sich so zu exponieren, sein Innerstes nach außen zu kehren, wenn vom Gegenüber absolut nichts kommt. Trotzdem, sage ich mir, ich muss immer mein Bestes geben und setze so viel Betonung wie möglich ein.

– Ist mein Buch nur für Leute mit lokalem Bezug interessant? – Habe ich die falschen Geschichten ausgesucht? – Ist es ungeschickt im Osten mit einem Kapitel zur 68er Bewegung anzufangen? – Haben die Leute harte Punkergeschichten erwartet und nicht eine vermasselte Kindheit aus der der Punk als einziger Ausweg erscheint?

Auch hinterher kein Wort zu mir über die Lesung. Der einzige der überhaupt mit mir redet ist ein ehemaliger Mitbewohner von mir. Er und noch eine junge Punkerin kaufen ein Buch.

### 20.09.12, **Berlin** *Meuterei* (**Bild**)

Ein sympathischer Laden, wird aber leider von Kampfrauchern betrieben, die nicht mit sich verhandeln lassen. Meine Atemwege sind kaputt und ich vertrage das nur schlecht. Wenn ich mich zu sehr über Raucher ärgere, dann muss ich mich immer daran erinnern, dass ich selber 17 Jahre lang am Glimmstengel gegangen habe und keineswegs für meine Rücksichtnahme bekannt war.

**(Bild)**

Es sind etwa 30 Leute da. Die Stimmung ist gleich von Anfang an super. Sicher liegt das an den zahlreich erschienenen Exil Hannoveranern, *Spanier des Nordens*, wie unser langjähriger Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg, die Einwohner der Stadt gern titulierte.

Extra für die Berliner will ich ein Kapitel über meine Erlebnisse in Kreuzberg 1980 lesen. Es handelt von einem besetztem Haus in der Lukauerstraße in Kreuzberg. **(BILD)**

Da bekomme ich einen Schreck. Scheiße, da sitzt doch tatsächlich einer von damals im Publikum. nach 32 Jahren! Eigentlich ist das ja nett – aber: Der weiß das doch alles viel besser und findet sicher, ich habe den totalen Stuss verfasst. Glücklicherweise habe ich nie behauptet, die Wahrheit zu verkünden. Ich schreibe radikal subjektive Geschichten. Erzählungen.

Was aber viel schlimmer ist, er kommt auch noch persönlich in dem Kapitel vor. Da hat er nämlich einen Tripper und gibt einer Frau die Schuld dafür, die vehement alles abstreitet. Während ich die Stelle vortrage ist mir ganz mulmig zumute.

Hinterher sehe ich ihn nicht mehr. Er wollte früher gehen, weil er den Rauch nicht verträgt.

Die Lesung kommt gut an und ich kann ein paar Bücher verkaufen. Die Exil HannoveranerInnen sind begeistert und nicht nur die. Sogar eine Frau, die sich in der deutschen Sprache nur mäßig Zuhause fühlt, lobt meine Darstellungweise und kauft ein Buch. Damit ist *die Paste* neutralisiert.

Für Leipzig und Dresden überlege ich nun, zwei kurze Kapitel aus meiner Kindheit rauszunehmen und durch harte Punkergeschichten zu ersetzen. Ich bereite alles vor und lasse mir die Option bis zum Schluss offen.

## 22.09.12 **Leipzig** Zorofestival (**Bild**)

Als ich mittags am Zoro ankomme ist schon der ganze Hof bevölkert – mit *Crusties*. Also, endlos lange Dreads, Ochsenring in der Nase, Tunnelohrstecker, jede Menge Piercings und Tattoos, fettglänzende, zerrissene Jeans, Patches mit Schriftzügen von *Doom* und *Naussa*, Patronengürtel, Nieten und Army Stiefel. (**BILD**)

Ach – und nicht zu vergessen die Siebdrucke mit dem Elend der Welt. Abgemagerte afrikanische Kinder, darben in einer vom Raubbau des Kapitalismus zerstörten Landschaft.

– Endzeitgestalten –. Jeder und jede sieht fast gleich aus. Was bin ich froh, nicht mehr um die Aufnahme in eine coole Szene buhlen zu müssen! Vorteil des Alterns.

Ich kann *Crusties* nicht verstehen. (**Bild**) Was ist die Botschaft dieser Uniformierung? Außenstehende könnten meinen es handle sich um ein Bekenntnis zu bitterster Armut. - Unwahrscheinlich. Und die erste Frage, die ich zu hören bekomme, lautet dann auch: „Do you know where the cash machine is?“

Den Gedanken es könnte sich hier um eine radikale Absage an die Konsumgesellschaft handeln, muss ich auch gleich verwerfen. Zwar boykottieren die meisten *Crusties* tierische Produkte, aber dafür sind sie nonstop am zechen, kiffen und Zigaretten rauchen. Keine Minute ohne Konsum. Die ersten liegen schon am späten Nachmittag mitten im Weg.

Noch mehr Rätsel als der Dresscode gibt mir der *Crustcore* auf. „Ja aber die Texte sind sehr gut“, werde ich des öfteren belehrt, „sehr politisch und so tiefgründig!“. Hören wir uns das doch einmal an:

**Folie slovakisch** okay, das war jetzt slovakisch. Versuchen wir es mal mit Englisch.

### **Folie englisch**

Klar ist jedenfalls – diese Leute und ich, wir haben uns nichts zu sagen.

Trotz dieses ersten Eindrucks fühle ich mich wohl auf dem Festival. Das liegt sicher auch an der Orga Crew und die Art und Weise, wie sie den Rahmen für Veranstaltungen schaffen und für eine gewisse Grundstimmung sorgen. Alles ist so vorbereitet, dass man sich darauf verlassen kann, dass es läuft. Vor allem sind sie herzlich und nett.

Die *Crusties* hängen zwar den ganzen Tag auf dem Platz rum, aber so nach und nach kommen immer mehr andere Leute dazu. Und außerdem – so schlimm sind sie auch wieder nicht, ich meine die *Crusties*. Unverhohlener Sexismus beispielsweise ist bei ihnen eher nicht angesagt.

Okay, Schluss jetzt mit *Crusties*.

Zur Lesung kommen etwa 30 Zuhörerinnen. Ich habe mein Programm geändert und drastisch gekürzt. Sensiblere Kapitel habe ich rausgeschmissen und durch lustige ersetzt. Ich muss bedenken, hier sitzen Menschen, die haben die ganze letzte Nacht gefeiert und sind verkatert.

Die Lesung ist für sie wie eine Ruhephase. So kommt nur hier und da verhaltenes Lachen. Am Ende gibt es doch noch Applaus und ich kann den Abend und den Tag darauf Bücher verkaufen. Optionen für weitere Lesungen tun sich auch noch auf.

Von den vielen tollen Bands bekomme ich leider fast nichts zu sehen. Selbstverständlich ist das Zoro Kampfraucherzone. Nur Kumbia Queers, eine Lationo Polka Kapelle aus Argentinien/Mexiko, sorgen auf einer Openaire Stage für Stimmung. **(Hier Video)** dann **(Bild)**

Sonntag geht's dann weiter ins ehemalige Tal der Ahnungslosen, ganz tief in den Osten. (Heutzutage sollen die da unten ja einen ganz guten Empfang haben) Leider auch Internet

#### 24.09.12 **Dresden** Conny, *Buchladen Kurt König*

Die Lesung soll in einem Saal im Conni stattfinden. **(Bild, hab ich auf einer pegida Seite gefunden)** Es stellt sich aber heraus, dass für die selbe Zeit im Keller ein Konzert angekündigt ist. Die Herausforderung des Abends gibt sich sogleich beim Soundcheck zu erkennen. Ich werde mit dem Micro gegen die PA der Band anstinken müssen, einer Crustcoreband. Das Kräfteverhältnis wird da wohl kaum zu meinen Gunsten ausfallen.

Das ist Punkrock erklärt mir der Veranstalter, der wirklich gar keine Ahnung von Punkrock hat.

Meine Stimmung ist im Keller. Was ist das denn für ein verpeilter Laden hier?! So eine Desorganisation! Eine dunkle Wolke böser Gedanken zieht sich über meinem Kopf zusammen. Dann aber entschieße ich mich dazu, anstatt launisch zu werden, ein paar klare Worte zu sprechen: Die Lesung findet in diesem Gemäuer und unter diesen Umständen nicht statt, basta – von wegen Punkrock!

Also wird der winzige Infoladen hergerichtet. Es geht alles recht schnell. Sogar die Technik funktioniert gut. **(Bild)**

Ich hege ohnehin große Zweifel ob überhaupt Leute kommen. Bestimmt hat der Raum die optimale Größe. Tatsächlich tauchen auch nur zwei oder drei Interessierte wegen der Lesung auf. Andere sind zufällig da, weil sie gerade Plenum hatten und weitere wollen sich die Zeit vertreiben bis das Konzert losgeht. Schließlich bleiben alle sitzen und gar keiner geht zum Konzert.

Ich habe mich für mein übliches Programm entschieden. Das Publikum zeigt sich gleich zu Beginn aufgeschlossen. Keine Coolness, keine Reserviertheiten. Gekicher, Gelächter und Zwischenrufe. Ich fühle mich ermutigt und laufe zu meiner Höchstform auf. Am Ende werde ich mit Lob überschüttet und verkaufe einige Bücher.

Am Abend des kommenden Tages geht's erstmal wieder mit dem ICE nach Hannover, ohne Umsteigen.

#### 02.10.12 **Frankfurt/Main** *Mediacampus*

Der Campus ist eine Schule, an der schon seit Jahrzehnten alle zukünftigen Buchhändlerinnen des Landes für ein paar Wochen lang Blockunterricht erhalten. **(Bild)** Er besteht aus einem Gelände, mit mehreren kleinen Gebäuden. Dazwischen sind Sitzgelegenheiten und Tische aufgestellt, so dass sich die Schülerinnen bei schönem Wetter draußen gemeinsam oder alleine der Lektüre widmen können. Er liegt auf einem Hügel am Stadtrand. Von einem der Dächer aus hat man einen guten Blick über Frankfurt. Ein wunderbarer Ort.

Osama, **(Bild)** einer der Dozenten, hat mich als Autorin eingeladen. Früher hat er in Hannover gewohnt und im Infoladen Korn mitgemacht. Daher kennen wir uns.

Heute Abend heißt es für mich, raus aus dem Getto. Kein autonomes Zentrum, kein winziger linker Buchladen. Ich lese zum ersten Mal vor einem Publikum, das sich nicht aus Linken, Autonomen, Punkern und Expunkern zusammensetzt. Das sind alles Literaturliebhaberinnen. Jetzt kommt die Wahrheit ans Licht. Ist mein Buch auch für ein breiteres Publikum interessant oder nur für die Szene?

Jutta Dittfurt ist schuld daran, dass ich mir von Osama ein und die selbe Predigt fünf Mal anhören muss. Die Woche zuvor hatte man ihr, also Jutta, großzügig 90 Minuten Lesezeit zugestanden. Üblich am Campus sind 60. Die Schülerinnen haben schon den ganzen Tag über dem Unterricht folgen müssen und irgendwann ist es auch mal gut.

Da Jutta aber für ihr schwer zu bändigendes Sendungsbewusstsein bekannt ist, hat man bei ihr eine Ausnahme gemacht. Dummerweise ist sie aber gar nicht zu bändigen. Zwei Stunden im Stück hat sie gelesen - ohne Atempause getextet. Am Ende waren die Schülerinnen fix und fertig und keine von ihnen wollte ein Buch, nicht einmal geschenkt.

Mir wurde von vorne herein nur eine Stunde zugebilligt. Darauf habe ich auch mein Programm exakt zugeschnitten. Was nützt Sendungsbewusstsein, wenn die Sendung den Empfänger nicht erreicht?

Es sind über 30 SchülerInnen da. **(BILD)** Sie sind freundlich, offen und bei der Sache. Nach 45 Minuten frage ich, ob sie noch können und wollen. Eifriges Kopfnicken. Am Ende stellt noch eine Schülerin eine einfache Frage, die ich schnell beantworten kann. Dann sitzen sie alle da und warten erwartungsvoll auf weitere Fragen, die ich beantworten würde, aber niemand fragt. Also lösen wir die Veranstaltung auf.

Nachdem ich noch ein paar Bücher verkauft und signiert habe, kommt doch noch was nach. Ein junger Mann will wissen, ob ich meine – **Ideologie** - inzwischen geändert habe. Im Klappentext stehe ja „...Expunkerin, Exhausbesitzerin.“ Er sitzt da, in einer sowohl lässigen, als auch herablassend wirkenden Pose. In seiner bemüht dreisten Art, mit der er sich auf der Bank fletzt, nimmt so viel Raum ein wie das möglich ist, mit nur zwei Armen und zwei Beinen. Dabei kommt er rüber, wie einer, der gerade den Sinn und Zweck des Frauenwahlrechts zur Disposition stellt.

Ich ignoriere sowohl Körpersprache als auch den Begriff „Ideologie“, der mir übel aufstößt und antworte gewissenhaft. Weder sehe ich mich heute noch als Punk, noch distanzieren mich davon. Manchmal gehen ich noch auf Konzerte.

Ich werde abrupt unterbrochen. Er will eigentlich nur kundtun, dass er auf lästige Zeitgenossen, die schnorren und nerven, kein Bock hat. Auf Straßenpunker. Was sind das denn für Leute!

Ich fange an zu erklären. Nicht jeder konnte in wohlbehüteten Verhältnissen aufwachsen. Manche wurden sogar vernachlässigt oder misshandelt... Da unterbricht er mich wieder. Er ist jetzt richtig sauer. Nur weil einer geschlagen wurde, gibt ihm das noch lange nicht das Recht – IHM – dumm zu kommen.

Seine Kolleginnen sind unangenehm berührt. Er soll nicht unterbrechen und nicht so vorlaut sein. Außerdem gibt es jede Menge unangenehme Zeitgenossen, die auf der Straße aggressiv pöbeln und die wenigsten davon sind Punker.

Klar, räumt er ein. Rechte Skins findet er mitunter auch nicht so gut. Diesen Vergleich – *Rechte* mit Punks – finden die Anderen inakzeptabel und empörend. Außerdem – die Eine oder Andere hat sehr gute Erfahrungen mit Punkern gemacht...

Ich bleibe noch bis zum übernächsten Morgen. Der Hackenporsche ist nun um 10 Bücher leichter. Es war insgesamt sehr schön!

## 7 Stunden Zugfahrt von Frankfurt nach Wien

Schon seit Wochen freue ich mich auf die Reise durch Österreich. Schön im ICE sitzen und durch das Fenster verfolgen wie sich der Zug Kilometer für Kilometer durch die Alpen arbeitet. Nun bin ich enttäuscht. Wien liegt gar nicht in den Alpen. Das hätte ich wissen können, schließlich war ich schon mal da.

Dafür aber bekomme ich, ohne den Zug zu verlassen, gleich ein bisschen Folklore zu sehen. **(Bild)** Am Bahnhof Linz steht eine Gruppe von Frauen im Dirndl. Das die hier noch so auf Tradition stehen, wer hätte das gedacht? Dann fällt mir auf, sie stehen am Bahnsteig nach München – Es ist Oktoberfest.

### 04.10.12 **Wien EKH (Bild)**

Ich habe ein ungutes Gefühl, was die Wiener Szene angeht, obwohl der Mail Kontakt im Vorfeld, mit meinem Ansprechpartner vom EKH, vorbildlich gelaufen ist. 2 Wochen vor meiner Ankunft tauchte dann ganz plötzlich die Option einer 2ten Lesung in der Stadt auf. Eine *Pizzeria Anarchia* meldete sich bei mir. An sich spricht da nichts dagegen, wenn sich die Veranstalter mit mir UND unter sich einigen.

Ich kann das nicht beurteilen, ob es da genug Publikum für gibt, oder ob die sich gegenseitig Konkurrenz machen.

Nun, von – sich einigen – kann da jedenfalls nicht die Rede sein, sie kommunizieren nämlich nicht miteinander. In einer Mail stand etwas von: Ja, nichts dagegen, wenn - DIE - sich auch an den Kosten beteiligen. Es gäbe da nämlich Konflikte.

Die andere Seite tat ganz ahnungslos, was für ein Konflikt? Machte aber keine Anstalten mit dem EKH in Kontakt zu treten.

Also beschloss ich, mich diesem Minenfeld fernzuhalten und mich an die zu halten, bei denen ich sozusagen schon unter Vertrag stand, an das EKH. Kaum zu glauben, aber sogar in Hannover kursieren Gerüchte über Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Lagern der wiener Anarchisten. Wie es heißt, boykottieren sie sich gegenseitig. Für meine Lesung ist das sehr schade.

Am Bahnhof werde ich von einem sympathischen jungen Mann abgeholt, der den Hackenporsche ziehen darf. Das EKH ist kein liebevoll gepflegten Wohnprojekt. Dort wird nur das nötigste getan, so ähnlich wie bei uns. Obwohl - ein bisschen besser in Schuss ist es bei uns schon.

Zur Lesung kommen etwa 30 Leute unterschiedlichen Alters. Ich bin Teil einer Veranstaltungsreihe. Politdiskussionsbaisl oder so. Zuerst einmal gibt es Essen. Ich hoffe sie sind bald alle mal satt und die Unruhe hört auf. Keine Chance, es kommen immer wieder Neue. Also fange ich an.

Ich muss meine Stimme gegen Tellerklappern und Stühlerücken behaupten. Da ich mich so durchsetzen muss, muss ich aufpassen nicht zu aggressiv zu klingen. Nebenbei findet ein Kettenraucherwettbewerb statt. Wer schafft es die meisten Zigaretten in der kürzesten Zeit wegzupaffen.

Abgesehen von all diesen Widrigkeiten habe ich ein sehr temperamentvolles Publikum. Sie benehmen sich wie bei einer musikalischen Aufführung. Zwischenrufe, Gejohle, nach jedem Kapitel Applaus. Zwar bringen mich Zwischenrufe aus dem Konzept, aber ich liebe sie trotzdem. Durch sie verliert die Lesung etwas von ihrem Einbahnstraßen Charakter.

„Habt ihr noch Fragen“ frage ich am Ende. „Nein – Zu-ga-be!“ – „Gibts nich“ Dann kommen doch Fragen. Warum ich die Punker denn so schlecht mache, will eine wissen. „Wieso denn schlecht? – „Naja, in Lederjacken und Nieten verpackte Weichlinge und Schwächlinge“

– „Ich habe doch gar nichts gegen Weichlinge und Schwächlinge und manchmal muss man sich eben panzern, um sich den Feinden nicht als billiges Opfer zu präsentieren“ – „Ach so“

Nächste Frage. Ob ich denn irgendwann eine richtige Punkerin geworden wäre. Das sei in den Kapiteln nicht richtig rübergekommen. – „Aber natürlich! Ich kann ja nicht alles vorlesen, was im Buch steht.“ Warum ich das Buch geschrieben habe. „Ich mache schon seit ein paar Jahren Lesungen in Hannover. Die sind sehr beliebt und gut besucht. Meine Fans fanden ich soll ein Buch schreiben.“

Dann wollen einige noch was zum Thema Nazi-Skins und Chaostage wissen. Ich plaudere ein wenig aus dem Nähkästchen.

Während ich Bücher verkaufe, erzählen mir Leute, wie gut es ihnen gefallen hat. Auch, dass ich das Buch geschrieben habe, finden sie gut. Persönlich erlebte Geschichte der „Szene“, nicht einfach trocken entlang von Daten und offiziellen Ereignissen. Da kommt mehr vom wirklichem Leben rüber.

Es ist schon seltsam im EKH. Viele Leute hier sind sehr nett und zuvorkommend, insbesondere mein Kontaktmann, aber andere reden gar nicht mit mir. Wenn wir aneinander vorbeigehen, drehen sie sich weg, um zu verhindern, dass ich sie grüße.

Ich bleibe noch einen Tag in Wien. Das heißt Stadt angucken, Sonnenbad am Donauufer, Sahnetorteessen im wiener Kaffeehaus. **(Bild Mozart)** Das Wetter ist herrlich.

### **Nachtrag zum Thema *Crusties***

Seit ich das Tagebuch schreibe werde ich immer wieder gefragt: Was sind eigentlich *Crusties*?

Hierbei dürfte es sich um ein typisches *Crusti* Kunstwerk handeln, mit einem hohen Identifikationswert. Fotografiert im Treppenhaus des EKG. **(Bild)**

*Linz habe ich hier weggekürzt*

### 08.10.12 **Salzburg Sub (Bild)**

Die Szene ist klein und hat als Treffpunkt das *Sub*. Es ist ein wie ein Wohnzimmer mit Küche – insgesamt ca. 40 qm groß, total vollgerümpelt. Es gibt dort wöchentliche Kneipentermine. Kneipe heißt hier Beisl.

Salzburg ist keine Event-verwöhnte Megacity. Man ist froh, wenn überhaupt was los ist und weiß es durchaus zu schätzen, wenn jemand von Außerhalb vorbeikommt, um etwas vorzutragen. So jedenfalls wird es mir gegenüber dargestellt.

Die Lesung ist schon seit längerem in Veranstaltungsmagazinen angekündigt und plakatiert wurde auch. Was es aber vor allem bringt sind wohl die SMS Ketten und eine Facebook Notiz. Um 20 h sitzen gezählte 19 Leute bester Laune auf ihren Plätzen und gucken erwartungsvoll in Richtung Lesepult, wo ich noch gar nicht sitze. Dann muss ich da wohl mal hingehen.

Super Stimmung. Nach der Lesung gibt es noch ein Gespräch. Jemand möchte wissen, warum ich mich als Ex Punk bezeichne.

So landen wir – mit einem Sprung – in meinem zukünftigen Projekt, die Aufarbeitung der Geschichte der Sprengelbesetzung aus meiner Perspektive. Im Verlauf der Sprengelgeschichte habe ich „Punk“ vor allem in Zusammenhang mit ätzenden Leuten, Gewalt und Unannehmlichkeiten erlebt. Damals hat mich die Motivation verlassen, mich weiterhin mit Punk zu identifizieren.

Es sind oft gerade die ätzenden Leute, die meinen den Punk gepachtet zu haben.

Diese Art von Persönlichkeiten sind auch den Salzburgern nicht unbekannt. Auch dort hatte es mal eine Hausbesetzung gegeben. Schon bald tauchten die ersten Punker von der Sorte auf, mit der es so schwer ist auszukommen und die so gern mit ihrem Machogehabe die anderen einschüchtern.

Als dann klar war, ein Zusammenleben ist nicht möglich, wurde sich dazu entschlossen, den Punkern das Haus zu überlassen. Man hielt es für unsozial ausgerechnet denen die Bleibe zu verwehren, die sonst auf der Straße sitzen. Die ganze Gesellschaft grenzt sie aus, überall werden sie vertrieben. Daran wollte man sich nicht beteiligen. **(Bild, schlafende Punker)**

Die Punker waren dann nicht in der Lage das Haus zu halten, mit der Stadt zu verhandeln, sich an die Presse zu wenden usw. und so wurde bald geräumt.

Die Diskussion wird immer engagierter. Was macht man als Anarchist in einer befreiten Gesellschaft, wenn Leute sich so konsequent destruktiv und sogar bedrohlich verhalten? Darf man sich gegen Menschen, die ihr Leben lang immer die armen Schweine waren, zur Wehr setzen? Haben sie dann einen Bonus für das Schikanieren ihrer Mitmenschen?

Schließlich reden wir darüber, wie das Wohnen auf dem Sprengel heute organisiert ist. Nebenbei frage ich mich wieso wir über mein zukünftiges Buch reden und nicht über das schon erschienene.

Ich habe zwei Optionen für eine Unterbringung. Eine ordentliche saubere Wohnung etwas außerhalb, oder ein Messzimmer direkt am Bahnhof, wo ich schon am frühen Morgen sein muss. Ich nehme das Messzimmer. So schlimm ist es auch gar nicht. Ein schmaler Pfad führt durch die vielen Dinge direkt zu einem halbwegs sauberen Bett.

Ich habe übrigens eine Fahrkarte von Salzburg nach Hannover für 21,75 € geschossen!

Im Zug fällt mir auf, dass es auf meiner Reise zwei Diskussionen über nervige Punker gab. Eine mit den SchülerInnen des Mediacampus in FFM und eine mit den BesucherInnen des *Sub* in Salzburg. Beide Male gab es eine „soziale“ und eine „Hardliner“ Position. Nach meinen Erfahrungen ist das immer so, wenn dieses Thema aufkommt. Die SchülerInnen des Mediacampus haben wenig Berührungspunkte mit Punkern der anstrengenden Sorte. Die Leute vom *Sub* wähten sie zeitweilig als ihre Mitbewohnerinnen. Ich denke das ist dabei zu berücksichtigen.

### 13.10.12 **Frankfurt/aM** *GegenbuchMasse, Cafe Exzess* **(Bild Exzess)**

Die *GegenbuchMasse* wurde vor über 10 Jahren parallel zur Frankfurter Buchmesse eingerichtet. Ziel ist es kleinen linken Verlagen, die nicht auf Profit aus sind, die Möglichkeit zu geben ihre Neuerscheinungen bekannt zu machen. Eine ganze Woche lang ist jeden Abend Lesung. Sie gipfelt und endet mit der langen Lesenacht am Samstag, an der gleich mehrere Autorinnen ihre Bücher vorstellen.

In dieser Nacht ist auch mir ein Plätzchen eingeräumt worden und zwar genau in der Mitte des Programms. Man meint es gut mit mir. So nämlich habe ich die Chance ein breiteres Publikum, das nicht explizit wegen mir da ist, von meiner Kunst des Schreibens und des Vorlesens zu überzeugen.

Zudem gewinne ich einen Eindruck von anderen Autoren. Ich erlebe wie sie lesen, wie sie ankommen und wie ich mich auf sie konzentrieren kann.

Während ich warte, hin und herlaufe oder im Infoladen sitze, bekomme ich mit wie andere auch warten – auf Punkergeschichten. Man redet über mich, aber erkennt mich nicht.

Von den Veranstalterinnen werde ich gefragt, ob ich schon nervös sei. Nein – es geht – eigentlich nicht,. Trotzdem stört mich etwas. Über 100 zum Teil angetrunkene Linke wollen Punkergeschichten hören. Anekdoten, Zoten, Schenkelklopfer. Das ist es doch was sie wollen.

Als ich endlich am Pult sitze und der Ankündigung lausche, weiß ich was es ist. In letzter Minute schmeiße ich mein erstes Kapitel raus, *Schildkröte Heinrich und das Fahrrad*. Diese 5 Minuten Kinderelend – mein eigenes Kinderelend – kann ich heute Abend nicht ertragen!

Meine Unsicherheit vergeht sofort. Ich bin gut im Training. Das Publikum ist gleich in Stimmung. Jede noch so kleine, witzig formulierte Anekdote wird sofort verstanden und führt zu Heiterkeitsausbrüchen. Zwischen 120 und 150 Leute sind im Saal.

Mein Abgang ist begleitet von einem phänomenalem Applaus. Ich habe den Saal noch nicht verlassen, da kommt schon jemand hinter mir her, der mein nächstes Buch in seinem Verlag veröffentlichen will. Er ist begeistert von meiner Sprache. Ja, ich liebe es zu formulieren. Er erklärt mir auch noch, warum sein kleiner linker Verlag gar nicht so klein ist und auch Möglichkeiten hat. Mal sehen.

Die 10 Bücher die ich mit habe, sind in einer 1/4 Stunde verkauft. Ärgerlich. Meine Gastgeberin hatte mir geraten die anderen 20 in der Wohnung zu lassen, da noch nie jemand an so einem Abend mehr als 10 Bücher verkauft hat. Und ich befürchtete zu selbtherrlich rüberzukommen, wenn ich sie doch alle mitnehme. Den restlichen Abend über werde ich immer wieder nach weiteren Exemplaren gefragt.

Alle reden über mich, ich bin das Highlight des Abends. Tja, denke ich, so ist das wohl. Vielleicht schaffe ich es mit der Zeit mir einen Namen zu machen. Vielleicht sitze ich ja eines Tages bei meinen Lesereisen nicht mehr vor nur 15 bis 30 Leuten.

Es gefällt mir gut mit den Kleinverlegern und den anderen SchriftstellerInnen im Infoladen zu rumzusitzen. Ich höre einiges über ihre ehrenamtliche Verlagsarbeit. Über all die Manuskripte, mit denen sie ständig überschüft werden. Warum ich denn keinen Verlag genommen habe, der ein bundesweit agiert, will man wissen. Zum Beispiel der Ventil Verlag. Da gehöre ich doch eigentlich hin, finden alle.

Der *Ventil Verlag* hatte es, im Gegensatz zu Rowohlt, nicht einmal nötig mir eine Absage zu schicken. Außerdem schreiben da zu 80 % Männer, wie ich mit Hilfe des Dreisatzes ausgerechnet habe. Ich habe einige Verlage angeschrieben, keiner wollte mich. Ich habe es bei Agenturen versucht, die auch nicht.

So ein kleiner lokaler Verlag hat auch Vorteile, finde ich. Regionale Kontakte, er ist gleich um die Ecke, man kann gut mit ihm zusammenarbeiten und immerhin – AK Regionalgeschichte hat mein Projekt realisiert.

So gegen Mitternacht bekomme ich große Sehnsucht nach einem Bett. Ich muss aber wach bleiben, weil ich keinen Schlüssel für meine Unterbringung habe. Ich ahne wie grausam der nächste Tag wird und da muss ich noch in Wiesbaden lesen, das volle Programm.

So entschieße ich mich, wenn ich schon dableiben muss, die Szenerie zu beobachten. Alle werden immer betrunkenener und rauchen Kette. Ich nerve die Raucher und reiße den ganzen Abend über das Fenster auf, um die Rauchschwaden durch nasskalte Frischluft zu ersetzen. Keiner traut sich was zu sagen.

Während ich zunächst noch mit Leuten am Tisch sitze, die mir sympathisch sind, kommen später immer mehr blasierte Polit- und LiteraturkennerInnen dazu. „Ein Buch über sein Werk zu verfassen ist nicht einfach. Rudi Dutschke ist ein unheimlich komplexes Thema.“ lallt eine Frau ungefähr in meinem Alter, die aussieht wie ein Ex-Antiimp. Warum sie so aussieht? Weil hier Frankfurt ist und Frankfurt war in den Hochzeiten der Antiimps ihre Hauptstadt. Und sie ist genau im richtigen Alter.



**(Bild Antiimps)** heutzutage will keiner mehr Antiimp sein und die meisten weigern sich über ihre Antiimp Vergangenheit zu reden.

Ein Typ, auch Anfang 50, Designerhornbrille, weiß, dass es heutzutage unmöglich ist „Marx ohne die Einbeziehung von Freud zu beurteilen. Ganz unmöglich!“ Ihm gegenüber sitzt eine Studentin, lasziv zurückgelehnt. Ihr Gesicht ist so makellos und frei jeder Mimik, dass sie einer Porzellanpuppe gleicht. Mit gespreizten Fingern hält sie ihre Zigarette von sich ab.

Aus ihren Augen spricht Langeweile.

Fragmente verschiedener Theorien und Diskussionsansätze werden in den Raum geworfen. Der Marxbeurteiler ist indessen bei Judith Butler angekommen. Er erklärt der Studentin, warum er so absolut beeindruckt ist, „von ihrer Kritik an den Geschlechtern. Ein bahnbrechendes Werk.“

Von der Studentin ist er auch beeindruckt. In exakt dem gleichen Winkel, wie sie sich zurücklehnt, beugt er sich zu ihr vor.

Die aber möchte lieber Ex-Antiimp ärgern. „Isch bin nischt politisch korrekt – isch bin Antisemit. In Deutschland du kannst nix sagen, du bist immer Antisemit!“

Es klappt. Ex-Antiimp ärgert sich richtig: „Darüber kann ich jetzt nicht lachen! Ich bin keine Antideutsche(!), aber das ist jetzt nicht lustig!“ Es macht sie ganz fertig. Gleich heult sie.

Was veranlasst so eine gelackte Tussi dazu, sich wie ein infantiler Provopunker aufzuführen? Führt die Hysterie der Polit-Szene, mit der sie die Säuberung der Sprache von potentieller, imaginiertes und tatsächlicher Diskriminierung betreibt, irgendwann zur Revolte? Wie lange halten wir die Jagd untereinander noch aus? Wann bricht die Psyche unter der Last der permanenten Überprüfung zusammen?

Marxbeurteiler ist am nächsten Tag auf der Buchmesse, sagt er. Er hat dort Dinge zu erledigen und will sich informieren. Er möchte die Studentin gern dort treffen – sie hat doch sicher auch dort zu tun, oder?

Er schafft es sich noch weiter vorzubeugen ohne das Gleichgewicht zu verlieren, in dem Zustand, Chapeau!

Lächelnd hält sie sich bedeckt.

Als ich endlich im Bett liege ist es 4 h morgens. Der nächste Tag wird die Hölle.

Nachtrag zu Antiimps und Antideutschen. **(Bild)** Antiimps haben Ihrerzeit aus der Legalität heraus die RAF mit Infrastruktur versorgt. Die RAF hatte das Konzept von parallel kämpfenden Guerilla Gruppen in West Europa, die die Befreiungskämpfe der sogenannten Dritten Welt, von den Metropolen aus unterstützen. Ihre Solidarität galt im Besonderen dem Befreiungskampf der Volksfront Palästina, gegen die israelische Besatzung. **(Bild an der Hafestraße HH, dann Sprengel)**

Antideutsche sind praktisch die geschichtliche Ablösung der Antiimps, nach der Wende. Ihr Hauptanliegen ist Kritik am Antisemitismus generell und im besonderen in der Linken. **(Bild)**

Während man in den 80ern von den Antiimps des Metropolenchauvinismus bezichtigt wurde, so übernahmen den Posten ab der 90er, die Antideutschen mit dem Vorwurf des strukturellen Antisemitismus.

*Wiesbaden und Hanau kürze ich weg  
genauso wie Köln*

02-04.11.12 **Nürnberg** Linke Buchmesse

Die Zugstrecke von Köln nach Nürnberg ist die bisher schönste auf meinen Lesereisen. Es geht fast die ganze Zeit den Rhein entlang – himmlisch. (**Lorelei**)

Leider werde ich am Freitag Nachmittag von der verdammten Migräne überfallen, die mich ganze zwei Monate in Ruhe gelassen hat. Ich muss es irgendwie schaffen mit Paracetamol über die Runden zu kommen.

**(Bild Plakat)** Die Tischecke, die mir als Vertretung des Verlages AK Regionalgeschichte, zugewiesen wird, befindet sich im hinteren Raum zwischen der PKK und einigen orthodoxen Marxisten, wie sie gelegentlich genannt werden. Mit den Schriften von Karl Marx haben ihre Inhalte allerdings kaum etwas zu tun. Den Begriff Vulgärmarxisten habe ich auch schon mal gehört. Ich fände es passend sie orthodoxe Realsozialisten zu nennen.

Die Libertären und Sozialrevolutionäre sind im vorderen Raum untergebracht, nebst noch mehr orthodoxen Realsozialistinnen. Dort ist auch sehr viel mehr los ist. (**Bild, Literaturmesse**)

So stehe ich da, einsam und allein mit neun Büchern eines Verlages, aus Neustadt am Rübenberge, in Niedersachsen. Die Migräne bringt mich fast um.

Andere Anarchisten bekommen Mitleid und sorgen dafür, dass ich umquartiert werde. Ich darf mit an den Tisch von Assambolage und Alibri. Besser, bzw. sehr gut. Bei der Migräne können sie nicht helfen.

Am Samstag Morgen geht es mir immer noch beschissen. Als ich die Treppe zur Buchmesse hochkomme springt mir jemand mit folgenden Worten in den Weg: „Junge Welt – heute kostenlos!“ Ich kann mir aufgrund der Schmerzen nicht vorstellen Zeitung zu lesen und möchte sie nicht mit rumschleppen: „Nein Danke.“

Oh was habe ich da gesagt! Nicht einmal umsonst nehme ich seine Zeitung. Bitterböse Augen funkeln mich aus dunklen Höhlen an: „Das werde ich mir merken!!!“ Wütend gestikuliert er hinter mir her.

Er wird mir schon nichts tun.

Er hat es sich tatsächlich gemerkt. Immer wenn ich an ihm vorbei muss, und er hat sich sehr geschickt platziert, folgt mir sein düsterer, strafender Blick. Neben seinem Zeitungsstapel hat er ein Plakat aufgestellt, auf dem irgendwas mit FDJ steht. (**BILD FDJ**) Dass es die wieder gibt und dass sie sich nicht unterkriegen lassen oder so ähnlich.

Meine Güte, was gibt es nur für Menschen. Können die nicht langsam mal realisieren, dass es endgültig vorbei ist mit der Tătărä? Das sie **nie** wiederkommt?

In dem großem Ausstellungsraum, wo nun auch ich bin, hängt ein Porträt von Lenin. Von einem der Stände aus wird der Raum nonstop mit Liedern von Hannes Vader beschallt. (**Bild Hannes Vader**) Die Crew singt mit und schunkelt. Man kann eine ganze CD Box davon kaufen. Das kann einfach nicht wahr sein.

Flüsternd werde ich darüber informiert, dass es auf der *linken Literaturmesse Nürnberg* eine Friedenspflicht zwischen den autoritären Kommunisten und Libertären gibt. Vor 10 Jahren soll es da viel Streit zwischen den Fraktionen gegeben haben. Am Ende konnte keiner mehr.

Prinzipiell finde ich das gut. Ich denke, es kommt sowieso nichts dabei herum, sich mit dem anderen Lager gegenseitig an den Kopp zu werfen, wer, wen nach der Revolution als erstes an die Wand stellen wird. Welche Revolution überhaupt? Lächerlich.

Aber ein bisschen lästern darf ich schon, finde ich.

Meine Kopfschmerzen werden immer schlimmer. Ich will allein sein, mich zurückziehen. Ich bin aber an einem Ort der Begegnung. Leute wollen sich austauschen, sich gegenseitig kennenlernen, sich wiedersehen. Sie wollen sogar mich kennenlernen.

Einige der Verleger, die ich schon auf der Frankfurter *Gegenbuchmasse* getroffen habe, empfehlen mein Buch weiter und auch die anstehende Lesung.

Die Kopfschmerzen treten in Intervallen auf. Manchmal geht es mir kurz besser. Jedes Gespräch aber, endet mit einer neuen Attacke. „Tut mir leid. Meine Kopfschmerzen, ich kann nicht mehr weiterreden.“

Während ich auf einem Sofa mitten im Raum liege und die Augen geschlossen halte, verkaufen die Leute von Assambolage meine Bücher. Echt nett!

Ich bin mit Lesen um 16 h dran. Eine Stunde vorher knalle ich mir noch eine Extradröhnung Tabletten rein. Um kurz vor sitze ich im Raum, es sind nur 5 Leute da. Eine der VeranstalterInnen ist anwesend und sammelt Geld.

Ich soll pünktlich anfangen, da sonst das ganze Programm durcheinander gerät, sagt sie. Sie glaubt nicht das noch wer kommt.

Mist! 5 Leute und dafür der ganze Aufwand!

Ich warte noch 5 Minuten und fange an. Es sind jetzt über 30 Zuhörerinnen da und alles läuft super, dank der Pharmaindustrie. Es macht sogar Spaß.

Ich muss sagen, mir gefällt die Atmosphäre auf der Messe gut. Ich spüre keine Hackordnung, keinen Neid und keine Konkurrenz. Eher ist man wohlwollend, begünstigt sich gegenseitig, hat Verständnis und findet Projekte wichtig. Es herrscht allgemeines Interesse füreinander.

Eine kleine Insel auf der vieles publiziert wird, was zur kommerziellen Vermarktung nicht geeignet erscheint, woran die profitorientierten Großverlage kein Interesse haben. Leider sieht es so aus, als wenn diese Insel von immer nur den selben Leuten frequentiert wird und sie kaum gesellschaftliche Relevanz hat.

Die Aufarbeitung der vielen Details der NS Geschichte, Bakunin und immer wieder Bakunin, die DDR und wie sozial es da zugeht, warum Stalin nicht ganz so schlimm war, wie in den bürgerlichen Medien dargestellt.

– Ein Vergangenheitsforum? Ein paar wenige Werke beschäftigen sich mit der Gegenwart, aber nicht mit unserer, sondern mit der - überall sonst auf der Welt.

Aber was ist mit der Gesellschaft in der **wir** - **jetzt** leben? Ist es eine Lösung zu sagen *ich bin nicht Deutschland*, wie es viele junge Autonome tun? Ich gehöre nicht dazu?

Angenehm finde ich, dass auf der Buchmesse alle Altersklassen vertreten sind, sehr viele sogar um einiges älter sind als ich.

Als ich zusammenpacke, habe ich 12 von meinen Büchern verkauft, 2 weitere vom Verlag und 5 Broschüren zur Ausstellung: *Ein voller Erfolg der Luftwaffe*, zum Thema der Bombardierung von Gernika durch die Legion Condor 1937. Mehr Broschüren hatte ich nicht mit.

Bis zur Lesung in Fürth habe ich noch drei Tage Zeit. Ich mache Urlaub in der fränkischen Schweiz und folge den Pfaden der heiligen Elisabeth, die schon vor 800 Jahren, wie ich, einen Sinn für schöne Landschaften und herrliche Ausblicke hatte.

**(Bild fränkische Schweiz)**

### 07.11.12 **Fürth** Infoladen *Bernario*

Über dem Infoladen *Bernario* prangen gleich zwei rote Sterne. Als ich eintrete sieht mir ein Rotarmist, der gerade Deutschland befreit hat, von einem Plakat entgegen. **(Bild Rotarmist)** Am Tisch sitzt eine Runde beim Essen. *Männergruppe*? Geht es mir durch den Kopf und ich sage es laut. „Ja, genau“, ist die belustigte Antwort und dann bekomme ich auch zu Essen.

Den Desktop des Bürorechners zieren ganz groß Hammer und Sichel und noch irgendwas mit Fußball. Soso, denke ich. Typische Antifas also.

Der Infoladen Fürth organisiert Veranstaltungen zu verschiedenen Themen, unter anderem zur Griechenlandkrise und dem Krieg in Syrien. Spezialisiert sind sie auf Antifaschismus. Man arbeitet sehr gut mit dem lokalen Fanprojekt zusammen, der es sich sogar im *Bernario* trifft und der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Rassismus und Homophobie im Stadion entgegenzutreten. **(Bild Fanprojekt)**

Der Fc Fürth ist gerade in die erste Liga aufgestiegen,. Die Kids vom Fanclub sind nicht ohne Einfluss. Immerhin sind sie für die Organisation der Choreografien auf den Tribünen zuständig. Beim organisieren von Demonstrationen und Kundgebungen gegen Rechts und Rassismus lassen sie sich von den Autonomen vom Infoladen *Bernario* unterstützen, da die damit mehr Erfahrung haben .

Für die Gedenkkundgebung, zur die Reichs-Pogrom-Nacht am 8.November, ist es den Fans sogar gelungen einen Profispieler auf das Rednerpult zu holen.

Zur Buchvorstellung kommen etwa 20 Leute. Das ist laut der Veranstalter sehr schlecht, normalerweise ist es wesentlich voller. Ich gebe mir große Mühe, aber die Reaktionen sind verhalten.

Ob ich denn heute noch politisch aktiv sei, kommt die Frage im Anschluss. – „Nö, eher nicht“ Au weia, jetzt bin ich aber untendurch. Ob mein Verlag denn wenigstens links sei.

Der Verlag rettet mein Ansehen. Ja, der Verlag beschäftigt sich mit der Aufarbeitung dunkelster Kapitel der Vergangenheit in der Region Hannover. Ach so, zufriedenes Nicken.

Schließlich verkaufe ich 5 Bücher. Damit hatte ich jetzt nicht gerechnet.

Die Ultras vom Fanprojekt begleiten heute übrigens Geflüchtete ins Stadion und decken sie mit Fanmaterial, wie Schals, ein. Wenn ich das richtig verstanden habe, geht das wohl teilweise zu freiem Eintritt. Das Angebot wird gern angenommen.

### 08.02.13. **Offenburg** Alarm

Nun sitze ich, nach einigen Monaten ohne Lesung, mal wieder im Zug. Es geht nach Offenburg, 5,5 Std. Fahrt mit dem IC.

Ich bin nicht direkt in Offenburg untergebracht, sondern in Kork, in einem kleinem Dorf nebenan. Ein paar Leute haben sich hier ein Fachwerkhaus gekauft und zahlen anstatt von Miete, den Kredit ab.

Offenburg hat nur eine sehr kleine Szene. Fast alle ziehen irgendwann nach Freiburg oder Karlsruhe, wird mir erzählt. Man findet es schade, dass die kleineren Städte und die Provinz den Rechten überlassen werden.

Ich lese im *Alarm*. Das *Alarm* befindet sich in einem Gebäude, das sich die Anarchisten zusammen mit mehreren Künstlern und Musikern gemietet haben. Es existiert seit 2008. Sie finanzieren sich nicht über Alkoholverkauf, sondern über die Daueraufträge ihrer Nutzer.

Der Raum ist keine 20 qm groß, plus einer Lobby.

15 Minuten nach offiziellen Beginn ist es voll. Zur Lesung sind 16 Leute gekommen. Nach Aussagen der Veranstalter ist das sehr gut. Sogar ein freier Reporter, der für die *Badische Zeitung* schreibt, ist da. Er fotografiert und macht sich Notizen. Wenn sein Artikel drin ist, will er mir einen Link schicken.

Ich bin gleich im Lesen drin, es macht Spaß. Nach dem letzten Kapitel stelle ich mich wieder für Fragen zur Verfügung. Die meisten, die da sind, haben oder hatten mal was mit Punk zu tun. Jemand äußert sich ein wenig enttäuscht. Er hätte sich von einem Punkbuch mehr emotionale Nähe gewünscht. Ob ich mich denn von all dem schon so weit entfernt hätte. Es klingt für ihn so distanziert und sarkastisch. Ob Punk für mich wirklich Glück gewesen ist, will er wissen.

Das stimmt, ich denke und schreibe sarkastisch. So bin ich. Ich spüre immer eine Distanz zu mir selber und zu meiner Umgebung. Ich denke aber trotzdem, das Buch ist insgesamt schon sehr persönlich und emotional.

Unterm Strich würde ich sagen, ja Punk war Glück für mich. Mir hat aber auch vieles nicht gepasst. Die verschiedenen Punkerclicks waren pausenlos damit beschäftigt sich untereinander abzugrenzen. Es gab viel Gruppenzwang.

Ich finde es enttäuschend zu sehen, wie wir in Subkulturen immer wieder das reproduzieren, was wir ablehnen, nur unter anderen Vorzeichen.

Dieses ganze Abfeiern von Selbstzerstörung gefällt mir auch nicht. Ich denke Punk geht auch ohne das. Da wäre zum Beispiel die großartige kanadische Hardcoreband *No Means No*. Ein *No Means No* Konzert ist noch immer ein unvergleichliches Erlebnis. Die pflegen ein ganz anderes Image und die sind schon sehr alt.

Da können alle Anwesenden nur zustimmen.

Für ihn, so fährt der Typ fort, war der Punk **der** Befreiungsschlag seines Lebens. Und da spricht er für viele denen es genauso geht. Man konnte auf einmal alles tun, was man wollte. Z.B. in einer Band spielen und gleich auftreten, obwohl man noch gar kein Instrument beherrschte. Nicht die Perfektion, sondern das Selbermachen zählt.

**Das** sehe ich genauso.

Die *Badische Zeitung* hatte sich bisher nicht für das *Alarm* interessiert. Heute Abend ist das erste Mal, dass jemand da ist. Der Reporter ist sogar älter, als ich. Er war erst mit 39 Punk Jahren geworden und das hat sein Leben auf den Kopf gestellt. Er hat gleich seinen Job geschmissen und sich was besseres gesucht.

Ich habe 10 Bücher mit, davon verkaufe ich 5. Guter Schnitt.

### 01.03.13 **Karlsruhe** *Viki*

In Karlsruhe werde ich wieder am Bahnhof vom Veranstalter abgeholt. Er kommt direkt vom Bau, wo er bis eben noch gearbeitet hat. Trotzdem will er mir unbedingt noch die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen. Viele gäbe es da nicht, eigentlich nur eine.

Na gut, wenns denn sein muss. Ich bin ja auch unterwegs um was zu erleben. Die „einzige Sehenswürdigkeit von Karlsruhe“ ist ein mit Schweißbahnen bedeckter Betonsockel. Das ist, bzw. war die *Steffi*, das einstige autonome Zentrum. Dort bin ich 2002 mal gewesen, erinnere ich mich.

Die Stadt hat es abreißen lassen, weil sie das Grundstück ganz dringend für ein Parkhaus benötigt hat. Das wurde dann aber doch nicht gebaut.

Seit diesem Verlust stehe es schlecht um Karlsruhe. Als bescheidenen Ersatz gibt es nun die *Viki*, ein kleiner anarchistischer geprägter Laden, mit T-Shirt Verkauf, Volksküche und Kneipe.

Um 19:30 solls losgehen. 5 Minuten vorher bekommt mein Veranstalter kalte Füße. Bestimmt kommen nur 3 Leute zur Lesung, befürchtet er. Dann wäre der ganze Aufwand umsonst. Die Rede ist von einer anarchistischen halben Stunde. Also gehts um 20 h los.

Damit es ein richtiger Punkabend wird, wird ein Gebräu namens *Mäusepisse* angeboten. Es handelt sich dabei um ein Gemisch aus Sojamilch und Korn. Wie ekelhaft!

Um 8 h strömen die Leute herein, der Hof ist voller Fahrrädern. Als ich anfangen, sitzen da zwischen 30 und 35 ZuhörerInnen. Jemand von einem freien Radio ist auch da und möchte mitschneiden. Da ich nicht mehr so viel mit Lesungen unterwegs bin stimme ich zu. Dadurch kann ich meinen Radius erweitern.

Ich entschlief mich aus dem Kapitel in dem es um die Gründung der Anarchistischen Pogopartei Deutschland, APPD geht, vorzulesen.

Es ist anstrengend. Das Publikum ist von der undisziplinierten Sorte. Einige rennen alle 5 Minuten raus eine rauchen. Andere müssen ständig aufs Klos. Es wird mit Flaschen geklappert. Und vor allem ist da – die *Mäusepisse*.

Im Anschluss möchte ein orientalisch aussehender Mann mit Akzent noch diskutieren. Das will aber nur er. Also sucht er das persönliche Gespräch. Er findet, ich bewerte in meinem Buch meinem Opa zu hart. Ich müsste mehr Verständnis für ihn aufbringen.

Verständnis für meinem Opa? Ich bin empört. Der war ein Nazi! Ein unverbesserlicher. Gründungsmitglied der NSDAP Dessau. Später ist er in die NPD eingetreten. In meinem Kopf öffnet sich eine Schublade.

Ein Araber. - Bestimmt kommt er mir jetzt mit dem „Judentum“ und Palestina.

Aber nein, das ist gar nicht sein Anliegen. „Alle waren damals so“, sagt er, „so war die Zeit.“ – „Nicht alle,“ entgegne ich, „es sind auch welche nach Spanien oder zur Resistance gegangen“ – „Ja, das waren Ausnahmen, gute Ausnahmen. Die meisten Menschen sind aber lieber wie die Meisten. Sie wollen keine Ausnahmen oder Außenseiter sein. Das ist heute auch so. Heute benehmen sich die Leute auch so wie es IHRE Zeit von ihnen verlangt. Heute verlangt sie anderes. Ich glaube es ist besser realistisch zu sein und andere Menschen nicht so hart zu beurteilen. Wir sind alle so. Die Linken auch. Das ist menschlich. Darüber hätte ich gern mit allen gesprochen.“

Hätte eine interessante Diskussion werden können, ist aber diesen Abend nicht drin, wegen *Mäusepisse*.

Nun kommt ein Typ zu mir, der wie ich, eine sozialdemokratische Mutter hat. Auch für sie sei es in ihren jungen Jahren ein revolutionärer Akt der Befreiung gewesen in die SPD einzutreten. Ihr Vater war Gründungsmitglied der NPD.

Es zeigt sich, es war eine gute Entscheidung das APPD Kapitel vorzutragen. Es sind viel Anhänger der Partei da. Einige waren 1998 bei den Wahlkampfveranstaltungen, als Karl Nagel als Kanzlerkandidat kandidierte, dabei und erinnern sich mit Begeisterung.

Insgesamt ist die Lesung sehr gut angekommen. Mein Hochdeutsch wird gelobt. Ich würde so gut lesen und es wäre keine Anstrengung mir zuzuhören.

Hochdeutsch habe ich in der Tat die letzten 2 Tage nicht zu hören bekommen. Ich verstehe hier weniger als in Österreich.

Mein Veranstalter ist bei aller bester Laune. Das es so gut läuft hatte er nicht erwartet.

Meine Bücher sind gleich alle verkauft.

Am nächsten Tag bekomme ich noch eine Mail, in der der Journalist von dem freiem Radion folgendes schreibt:

„die Lesung gestern war wirklich toll! Toll! toll! Wie man mit so einfacher Sprache alles wesentliche - auch interessante Nuancen - voll auf den Punkt bringen kann, ohne sich präventiös aufzuspreizen; da könnten sich andere (z.B. ich)eine dicke Scheibe von abschneiden.“

Und: "*Jeder ist sich selbst ein Würstchen.*" Theodor W. Adorno

### 05.04.13 **Bielefeld** AJZ (*Bild AJZ*)

Eingeladen bin ich von einer feministischen Gruppe namens *Akzent in*. Im Rahmen der Feierlichkeiten, 40 Jahre AJZ, mache ich den Auftakt. *Akzent in* macht regelmäßig Veranstaltungen im AJZ.

Was die Frauen besonders ärgert, so erfahre ich gleich als erstes, ist eine Gruppe von Metallern, die den Raum immer einen Tag vorher ihnen haben. Sie hinterlassen ihn grundsätzlich total verdreckt und die Feministinnen können dann erst einmal drei Stunden putzen.

Zu dumm, denke ich, dass es ausgerechnet Frauen trifft. Die dürfen die ganze Arbeit machen und wenn sie sich beschweren stehen sie als Putzteufel und Sauberkeitsfanatikerinnen da.

Zum Glück geht mich das nichts an. Ich lese im Kino des AJZ und das passt mir gut. Ich finde diese Art der Raumaufteilung fördert die Konzentration auf beiden Seiten.

Gestern wurde hier schon das *Slime* Buch vorgestellt. Die Musiker waren selbst anwesend und haben die Lesung mit akustischen Instrumenten begleitet. Da wäre ich gern dabei gewesen.

Meine Bedenken, dass nach so einem Knüller zu mir keiner mehr kommt, teilt niemand. „Nö, nö. Wir haben da noch ordentlich Werbung gemacht. Es wird schon voll.“

Und schau an, als ich anfangs sitzen ca. 40 Leute ordentlich in Reihen. Es entsteht relativ schnell eine Stimmung, wie ich sie von meinen Lesungen im *Kino im Sprengel* kenne. Das heißt, das Publikum ist voll dabei.

Anschließend sitze ich noch mit ein paar Frauen im AJZ in der Kneipe. Eine, die wie ich im Wagen wohnt, will wissen, wie ich das schaffe, mein ganzes Leben in der selben Stadt zu leben. Sie kennt nur Leute, die ständig den Wohnort wechseln.

Ich weiß gar nicht was ich dazu sagen soll. Warum soll ich denn aus Hannover weg? Woanders ist es doch auch nicht besser. Ich könnte auch ein paar Anmerkungen machen, was an Hannover alles toll ist. Für diesmal lasse es es aber, weil ich dafür eh nur Hohn und Spott ernte.

Sie, so fährt sie weiter fort, zieht immer, wenn es anfängt ätzend zu werden, zum nächsten Wagenplatz, in eine andere Stadt oder Region. Am Anfang sind die Leute meistens sehr nett und zuvorkommend. Früher oder später aber, wird man Teil der örtlichen Fraktionierungen und kann sich nicht weiter aus den Konflikten raushalten. Dann ist es Zeit zu gehen. Sie kennt ne Menge Leute die das ähnlich halten.

Und so kommen wir auf das Thema Verantwortlichkeiten in selbstverwalteten Strukturen.

Wie es aussieht, sehen die Probleme überall ähnlich aus. Nicht wenige Leute wohnen ab, kümmern sich um nichts und weigern sich mitunter sogar für ihren Anteil an den Kosten, aufzukommen.

Gespräche über diese Schieflage sind kaum möglich. Die Angesprochenen wissen sich zu verteidigen.

Ist es nicht jedem oder jeder selbst überlassen ob er oder sie sich beteiligt? Diejenigen, die mehr machen als andere werden schließlich nicht dazu gezwungen. Sie haben sich das selber ausgesucht.

Ist es nicht schäbig, sich wegen **Geld** so aufzuregen, es so wichtig zu nehmen? Kann nicht jede oder jeder selbst entscheiden wofür er oder sie ihr Geld ausgibt? Manche haben eben andere Ansprüche. Sie fahren auch gern mal in Urlaub oder kaufen sich eine neue Gitarre. Es gibt auch Leute, für die ist es sehr unangenehm zum Jobcenter zu gehen.

Mit dieser Art der Argumentation müssen sich wohl verschiedene Projekte herumschlagen. So kommen wir dann auf das Thema Plenum. „Allein schon das Wort –Plenum– lässt doch alle unwillkürlich zusammenzucken,“ meint die Wagenfrau. Genauso ist es.

An für sich ist das Plenum dazu da, Angelegenheiten, die das Projekt betreffen, zu besprechen und gemeinsam Lösungen zu finden. Leider aber ist die Unfähigkeit zu einer Entscheidung zu kommen verbreitet und so wird das Plenum allgemein als Ort des Psychoterrors wahrgenommen.

- Immer dieselben Leute spielen sich auf, drängen sich in den Vordergrund.

- Anstatt ein Thema sachlich anzugehen, wird polemisiert und moralisiert. Handfeste Kritik üben ein Tabu. An Respekt ist gar nicht zu denken.

- Die Diskussionen sind wirklichkeitsfremd. Man dreht sich nur im Kreis, ein Alptraum.

Ich gebe zu, ich gehe fast nie zum Sprengelplenum. Für mich ist es eine sehr unangenehme Art der Zeitverschwendung.

**Da** staunen sie alle - wie ich **damit** durchkomme. Nun, ich vermute, weil ich da von der ersten Stunde an wohne und ist schwierig mir was anzuhaben.